

# INSTITUT ST. PHILIPP NERI

Berlin

2012/2





**Institut St. Philipp Neri**  
Gesellschaft apostolischen Lebens  
päpstlichen Rechts

St. Afra-Stift  
Graunstraße 31  
13355 Berlin

Heilige Messen im klassischen  
römischen Ritus

Sonntag: 10.00 Rosenkranz  
10.30 Hochamt  
Mo. - Fr.: 17.30 Rosenkranz  
18.00 Hl. Messe  
Samstag: 8.30 Rosenkranz  
9.00 Hl. Messe

Telefon: 030/20606680  
0175/5962653

Email: [info@institut-philipp-neri.de](mailto:info@institut-philipp-neri.de)

Internet: <http://www.institut-philipp-neri.de>

S-Bahn: Gesundbrunnen  
U-Bahn: Voltastraße  
Bus 247: Gleimstraße

Bankverbindung:  
Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.  
Bank für Sozialwirtschaft  
Kontonr: 1202100 Bankleitzahl: 100 20 500  
BIC: BFSWDE33BER  
IBAN: DE53 1002 0500 0001 2021 00

## Inhalt:

- 4 Aus dem Leben des Instituts
- 11 Zeitgemäße Seelsorge am ISPN
- 15 Philipp Neri und Ferdinand von Fürstenberg
- 19 Die neue Orgel
- 22 Welchen Stellenwert hat ein Konzil? – Joseph Ratzinger 1982
- 25 Buchbesprechung:  
Die schwarze Legende
- 27 Kiek ma, een Christlicher
- 28 Hausstudium am ISPN

Photos: ISPN, Martin Kondziella,  
Markus Pohl, KNA, Wikimedia

## Impressum:

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:  
Propst Dr. Gerald Goesche  
Graunstr. 31 - 13355 Berlin  
Redaktion: Dr. Michael Charlier

# Vorwort

*Liebe Freunde und  
Wohltäter des Instituts  
St. Philipp Neri!*



Diejenigen von Ihnen, die uns besuchen kommen können, freuen sich immer daran, daß sie bei uns ein viel reicheres katholisches Leben vorfinden als sie erwartet hatten. Kinder, junge Erwachsene, Berliner und Polen, Spanier, Franzosen und Amerikaner – eben ein kleines Abbild der großen Mutter Kirche. Etwas von dieser Lebensfülle soll Ihnen dieses Heft wieder nach Hause bringen. So können Sie sehen, welche Früchte Ihre Bemühungen in Gebet, Spenden oder Werbung für das Institut bringen.

Die größte Freude finden Sie – fast etwas versteckt – auf der letzten Seite: Ab November beginnt unser Hausstudium, denn wir müssen unseren beiden Seminaristen die Möglichkeit bieten, sich in der Institutsfamilie auf das Priestertum vorzubereiten. Dazu brauchen wir weiter dringend Ihre Hilfe. Sie helfen uns – aber was Sie uns geben, geben Sie letztlich Dem, der sich Ihnen im schwachen menschlichen Priester zuwendet: Christus, der Quelle und dem Ziel allen kirchlichen Lebens.

Er möge Sie segnen und Ihnen vergelten!

Ihr stets dankbarer

A handwritten signature in blue ink, which appears to read "Gerald Goesche". The signature is written in a cursive, flowing style.

Dr. Gerald Goesche, Propst



# Aus dem Leben des Instituts

Eine Taufe ist immer ein guter Anfang: Am 19. Februar, gerade als unser Frühjahrsheft gedruckt war und in den Versand ging, wurde Eleonore Maria bei uns getauft. Interessierte Zuschauerin im Hintergrund ist eine ihrer Schwestern.

Und gleich noch ein schöner Anfang: Seit dem Frühjahr ist eine Seite über das Institut im Internet, die von Fr. Marcin Góral in polnischer Sprache gestaltet wird. Ein gelegentlicher Besuch dort lohnt sich auch für Leute, die kein Polnisch können: Wesentlicher Inhalt der Seite sind Bilder von den Liturgien und anderen Ereignissen am ISPN, die sich im Bild darstellen lassen. Zusätzlich illustriert Fr. Góral - so wie man das beim Bild links auch erkennen kann - jeden Eintrag mit einer zum Anlaß passenden Illustration aus traditionellen liturgischen Büchern.



## Instytut św. Filipa Neri BERLIN

Graunstr. 31 13355 Berlin  
tel. 030 20 60 66 80  
[www.institut-philipp-neri.de](http://www.institut-philipp-neri.de)

**OBSERWUJE**

[Czyżby nie było...](#)  
Ciekawostki (4)

**ARCHIWUM**

17 czerwiec (1)  
10 czerwiec (2)  
3 czerwiec (1)  
27 maj (4)

**MOJA LISTA LINKÓW**

- Biuro Kapituły św. Piotra
- Duszpasterstwo Wierzyteli
- Tradycja Liturgia w Archidiecezji Warszawskiej
- Gregorian Chant Info
- Gregorian Chant MP 3
- Gregorian Chant Ordinarium MP 2
- Kościół św. Afry Berlin
- Musica Sacra

ŚRODA, 20 CZERWCA 2012

Sklepik przy kościele św. Afry





Am Sonntag Laetare im März feierte einer der Freunde und Wohltäter des Instituts, der auch Mitglied des „Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem“ ist, einen runden Geburtstag mit einem Levitierten Hochamt in St. Afra. Das ergab sich dann überaus passend: Zum Introitus „Laetare Jerusalem“ zog eine Abordnung der Jerusalem-Ritter in

unsere Kirche ein. Zum Hochamt sang das Palestrina-Ensemble Berlin die Missa „O quam gloriosum“ von Tomás Luis de Victoria.

Ebenfalls im März endete die Matinée des Winters 2011/12, mit der Frau Prof. Dr. Katja Niethammer den Interessierten eine Einführung in Geschichte und Gedankenwelt des Islam bot. Überaus passend für unseren Stadtteil, in dem vermutlich freitags mehr Bewohner eine Moschee als sonntags eine Kirche besuchen.

Mit der Palmweihe des Palmsonntag in der Krypta und der anschließenden Prozession begann die Heilige Woche – in diesem Jahr war das am 1. April. Die Palmweihe haben wir bisher immer mit Bildern vom eigentlichen Segnungsakt illustriert. Hier nun zur Abwechslung einmal der Blick in die Krypta, die bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Tatsächlich stehen auch noch Gläubige in dem Gang vor der Tür.

Von den liturgischen Höhepunkten der Heiligen Woche haben wir umfangreiche Bilderserien ins Internet gestellt. Im beschränkten Rahmen des Rundbriefs können wir hier nur eine nach Zahl und Format sehr bescheidene Auswahl zeigen.

Rechts eine Aufnahme vom Hochamt am Gründonnerstag, an dem die liturgische Farbe Weiß an die Stelle des sonst die Karwoche bestimmenden Violett und Schwarz tritt. Dann





der Karfreitag wieder mit Schwarz; links ein Bild von der feierlichen Enthüllung des seit Palmsonntag verhüllen Kreuzes: Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit.

Nach der „Feier vom Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus am Karfreitag und während des Karsamstags ist das Heilige Grab in unserem Josefsaltar geöffnet – sonst sieht man das ganze Jahr über nichts davon. Zu Beginn der Feier der Osternacht wird es dann wieder geschlossen.



Ein Höhepunkt der Liturgien in der Heiligen Woche war das in diesem Jahr erstmalig zelebrierte „Officium Tenebrae“ – auf deutsch: die „Karmetten“. Die Karmette ist eine Matutin und Laudes, die morgens innerhalb der Karwoche gehalten wird. In dieser Form des liturgischen Stundengebets singt in der Regel eine Schola oder der Kantor im Wechsel mit der Gemeinde; alternativ singen die beiden Chorseiten abwechselnd. Dazu kommen mehrere längere Lesungen aus der Hl. Schrift und den Kirchenvätern. Die Feier findet in der dunklen, schmucklosen Kirche statt, um die Todesangst Jesu am Ölberg nachempfinden und das Geschehen der Passion betrachten zu können.



In diesem Jahr sang das Palestrina Ensemble Berlin unter Leitung von Martin Kondziella am Karsamstag

unter anderem „O vos omnes“ und „Incipit“ von Tomàs Luis de Victoria sowie das Miserere von Gregorio Allegri.

Zur Osternacht und dem Ostersonntag können wir auf eine ausführliche Bilderschau im Internet verweisen. Das Bild rechts zeigt neben der Osterkerze einen in den Rubriken so nicht vorgesehenen Ministranten als Kerzenhalter: Der Osterleuchter war dem Gewicht der Kerze nicht gewachsen, der schnell improvisierte Ersatz war auch wenig standfest – also gab es zusätzliche Assistenz.

Inzwischen haben wir fast die Spenden für einen neuen stabilen Osterleuchter zusammen – herzlichen Dank!

Der Ostermontag wird bei uns nach einer noch recht jungen Tradition als „Familientag“ begangen – eingeladen sind insbesondere die Familien mit kleinen Kindern, für die es im Garten ein Ostereiersuchen gibt.

Auch in diesem Jahr hatte die Gemeinde die Freude, am Weißen Sonntag drei Kinder zur ersten hl. Kommunion gehen zu sehen. Nach dem feierlichen Levitenamt gab es wie üblich das „offizielle Photo“ im Kreuzgang. Ein Windstoß ließ Haare, Bänder und Rock fliegen – und zeigte einen Erstkommunikanten entschlossen und erfolgreich bei der Verteidigung seiner Kerzenflamme.





Die beiden rotgewandeten Ministranten gehören zum „Nachwuchs“ – sie wurden am 22. April in einer kurzen Zeremonie vor dem Hochamt voll in den Kreis der Ministranten aufgenommen. Sie legen dazu ein Ministrantengelöbniß ab und erhalten dann vom Propst die Mozetta, wie sie die drei älteren Kollegen auf dem Bild links schon tragen.



Falls jemand unter unseren Lesern so eine Zeremonie auch in seinem Wirkungskreis einführen möchte: Sie können das Heft mit den Texten gerne im Büro anfordern.

Die Priester des Instituts St. Philipp Neri und die Gläubigen in St. Afra pflegen eine innige Verehrung des hl. Joseph. Deswegen findet im Institut am 1. Mai auch eine besondere „Maidemonstration“ statt: Um 10.30 Uhr wird das Josephshochamt gefeiert. In diesem Jahr hat zu diesem Anlaß ein Mitglied der Gemeinde die nötigen Mittel bereitgestellt, damit das Palestrina Ensemble in voller Besetzung die „Missa Pange lingua“ von Josquin Desprez und das „Panis angelicus“ von Cesar Franck erklingen lassen konnte.



Am 3. Mai 2012 ist Michael Procter, international renommierter Spezialist für die geistliche Vokalmusik der Renaissance, plötzlich und unerwartet verstorben. Die Beisetzung fand am 10. Mai in Weingarten (Baden) statt. Am 22. Mai feierte die Gemeinde ein

Requiem für den Verstorbenen; Propst Dr. Goesche würdigte in der Predigt den Beitrag Procters für die Wiedergewinnung der Tradition kirchlicher Musik der Renaissance.

Die „Pilgerfahrten in das katholische Berlin“ der Münchener Reiseveranstalter „Raggs Domspatz“ führen mehrmals im Jahr Besuchergruppen aus Süddeutschland und der Schweiz auch nach St. Afra. Auf dem Bild oben, aufgenommen am 27. Mai, berichtet der Propst den Besuchern aus Geschichte und Gegenwart des St. Afra-Stiftes.

An den Feiertagen – rechts ein Bild vom Pfingstsonntag – sind die Gottesdienste in St. Afra regelmäßig sehr gut besucht. Nicht, daß wir schon anbauen müßten. Aber es ist doch erfreulich, in den fast gefüllten Bänken nur noch den einen oder anderen freien Platz zu sehen – vorzugsweise vorne – während hinten schon einzelne Besucher stehen.

Fronleichnam wird immer mehr zu einem der Schwerpunkte des Gemeindelebens. Etwa eine Woche vorher bietet die bevorstehende Prozession nicht nur den Anlaß, sondern auch den letzten Termin für eine gründliche Aufräumaktion im Garten – und dabei merkt man erst, wie groß dieser Garten ist und wieviel Gras und Kräuter sich wieder da eingemischt haben, wo sie nicht hingehören.





Am Tag vor dem Fest sind dann Kinder und Eltern – konkret heißt das meistens: Mütter und Mädchen – gefordert, um einen Blument Teppich zu legen. Derzeit reicht die Kraft nur für einen Teppich vor dem dritten Altar. Gesucht werden Familien, die dann einen weiteren Altar übernehmen könnten.



Die Prozession selbst – links ein Bild vom eucharistischen Segen am dritten Altar – fand dann wie schon üblich bei alles in Allem gutem Wetter statt. Ein paar anfangs drohende Wolken verflüchtigten sich, und es blieb trocken.

Der Feiertagskalender 2012 führte dazu, daß wir das Fest des hl. Philipp nicht am 26. Mai, sondern erst am 17. Juni begehen konnten. Dieses Jahr dafür mit besonderem Grund zur Freude: Mit einer kurzen Segenszeremonie wurde der neue Pfortenraum eröffnet. Der Raum hat an 6 Tischen etwa 25 Sitzplätze. Kühlschrank, Espressomaschine und ein Geschirrschrank ermöglichen vielfältige Nutzungen. Dazu noch ein „Spendshop“ mit Devotionalien und antiquarischen Büchern.



Sofort fanden sich begeisterte Helfer, die den „Betrieb“ der Pforte durch ihren Einsatz unterstützen.

Im Juli geht es an St. Afra eher ruhig zu: Es ist Urlaubszeit. Darüber, wie es nach der Sommerpause weiterging, berichten wir im nächsten Heft. ■

# Zeitgemäße Seelsorge am ISPN

*Aus einem Interview mit P. Dr. Jatzkowski in der Tagespost*

*Nach Redaktionsschluß unseres Februar-Rundbriefes brachte Die Tagespost ein Interview mit Pater Dr. Jatzkowski, das Claudia Kock geführt hat. Wir haben die wesentlichen Teile daraus leicht gekürzt zusammengefaßt.*

Wenn man die schöne, überlieferte Liturgie feiert, die Schönheit des Glaubens vermitteln und den Menschen alle Glaubenswahrheiten verkünden will, dann darf man nicht den Fehler machen, bei der katechetischen Vermittlung tradierte Muster anzuwenden und sich auf verstaubte Bücher von 1850 zu stützen. Man kann nicht einfach dort das Alte herauskopieren und ins Heutige einfügen, sondern man muß wissen, daß die Glaubensprinzipien zwar wahr bleiben, andererseits aber ein Transfer geleistet werden muß für die Menschen in der heutigen Zeit. Man muß sich immer wieder in den Menschen hineinversetzen und versuchen, ihm Brücken zu bauen, damit er leichter in den Glauben hineinkommen kann.

Hier in Berlin haben wir es mit sehr verschiedenartigen Menschen zu tun. Nicht nur Ältere – es kommen viele Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Herkunft und Motivationen sind sehr unterschiedlich. Auch hinsichtlich der Bildung haben wir ein großes Spektrum – von ganz



P. Dr. Jatzkowski bei der Predigt am Pfingstsonntag

einfachen Menschen bis hin zum Professor. Einige waren jahrzehntelang nicht mehr in der Kirche und sind plötzlich irgendwie dazu gestoßen und haben hier eine neue Heimat gefunden. Andere sind frustriert durch die Liturgie-Mißbräuche und



### Die Spendung des Sakraments der Taufe

eine unwürdige Feier der Heiligen Messe. Sie haben hier die Sakralität des liturgischen Geschehens wieder entdeckt. Andere schauen gar nicht so sehr auf die Liturgie, sondern legen einfach nur Wert auf eine volle Verkündigung aller Glaubenswahrheiten. Wieder andere sind über die kulturelle Schiene hereingekommen – über das Lateinische oder über die Kirchenmusik. Oft kommen sie aus anderen Konfessionen oder sahen sich bisher als religionslos.

Deshalb bieten wir zunächst einmal Katechismuskurse für verschiedene Altersgruppen an – von Grundschulkindern über Jugendliche bis hin zu Erwachsenen. Dann gibt es Vortragsreihen zu bestimmten Anlässen oder

Themen. Außerdem gibt es viele Einzelgespräche und Beichten.

Für Konvertiten haben wir, soweit die Kräfte reichen, Einzelunterricht. Viele Menschen suchen auch das Beichtgespräch. Oft scheuen sich Priester, ein Beichtgespräch außerhalb des Beichtstuhls anzunehmen. Aber eine Lebensbeichte kann man nicht im Beichtstuhl abnehmen. Da brauchen Menschen Luft, Raum und Zeit, um sich persönlich öffnen zu können, auch Fragen zu stellen, und das kann man nicht im Beichtstuhl, wo vielleicht der nächste schon wartet. Wir können nicht mehr wie 1950 sagen: „Nur Beichte im Beichtstuhl zu gewissen angegebenen Zeiten – und Schluss.“ Hier ist Fle-

xibilität gefordert. Der Priester muß sich auf die Menschen einstellen

Der Mensch des 21. Jahrhunderts ist mehr Verführungs- und Ablenkungspotential ausgesetzt. Er wird dauerberieselt von Konsum und Unterhaltung. Dadurch kommen seine existentiellen Fragen weniger zum Vorschein. Aber sobald der gewohnte Ablauf irgendwie unterbrochen wird – durch ein dramatisches Ereignis, eine schwere Krankheit, einen beruflichen Absturz oder wie auch immer –, dann brechen die existentiellen Fragen hervor, die bislang sozusagen „weggedrückt“ waren. Da suchen die Menschen Hilfe, und dann muß man ihnen entgegenneilen. Ich sage immer wieder zu den Gläubigen: Wenn ihr seht, daß in eurer Umgebung, im Bekanntenkreis irgend jemand in seelische Not gerät, dann reicht ihm die Hand. Das heißt nicht zu missionieren, sondern ihm einfach ein Angebot zu machen: Willst du nicht mal mitkommen in die Kirche, oder willst du mehr über meinen katholischen Glauben erfahren?

Jugendliche sind sehr offen für die Frage des Lebensentwurfs, für die Sinnfrage – was hat mein Leben für einen Sinn, was kommt nach dem Tod? Oder wenn ein Mensch stirbt – ein Bekannter, ein Freund, ein Angehöriger –, das kann für einen Menschen auch ein Anstoß sein, die



Vortrag des Evangeliums an Fronleichnam am dritten Altar

Frage nach Gott, nach dem Sinn des Lebens und dann vielleicht auch nach der Kirche zu stellen. Ich denke, daß die Menschen des 21. Jahrhunderts nicht weniger offen sind als die Menschen des 19. Jahrhunderts, nur muß die Kirche sich auf die veränderten Bedürfnisse einstellen. Sie muß sich ändern in ihrem Erscheinungsbild, in dem Zugehen auf den Menschen. Vor allem hat die Kirche die Aufgabe, gerade die Menschen wieder zurückzuholen, die wegelaufen sind, die verzweifelt sind, die erschüttert sind über die Kirche. Man darf sie nicht einfach stehenlassen, sondern muß immer wieder versuchen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Jeder Mensch hat ja eine

Seele, die eigentlich wieder zu Gott zurück will.

Ein ganz wichtiges Anliegen ist es uns, den Menschen die Schönheit, die Fülle des Glaubens zu zeigen, statt ihnen mit erhobenem Zeigefinger Dinge zu verbieten oder aufzuerlegen. Es ist wichtig, die Gebote nicht als Last zu präsentieren, sondern die Menschen in eine Situation zu führen, wo sie von selbst erkennen, was Gott von ihnen will, weil sie sich von Gott geliebt und angenommen fühlen. Die moralischen Forderungen des Glaubens ergeben sich dann als Konsequenz aus der Fülle, aus der Schönheit des Glaubens.

Man kann nicht losgelöst von der Fülle, von der Ganzheit des Glaubens nur moralische Prinzipien, Maximen oder Gebote predigen und den Menschen damit ein Korsett auflegen, in das sie hineingepreßt werden, so daß sie sich quälen müssen und gar nicht mehr frei atmen können, weil sie die Liebe Gottes und die Schönheit des Glaubens gar nicht kennen. Der heilige Philipp Neri hat dieses Hauptgebot der Liebe immer wieder betont und uns dieses Ineinanderfließen von Gottes- und Nächstenliebe sehr stark ans Herz legt: Man muß zuerst die Liebe vermitteln und schenken und erst dann, in einem zweiten Schritt, die Menschen auch darauf hinweisen, daß vielleicht das eine oder

andere in ihrem Leben nicht stimmig ist. Am Anfang muß den Menschen die Gelegenheit gegeben werden, Gott kennenzulernen, den Glauben kennenzulernen. Die moralischen Konsequenzen kommen dann in einem zweiten Schritt.

Bei diesem Vorgehen können wir uns auch auf das Vorbild und die Lehre von Papst Benedikt stützen, der doch sehr stark wieder die dogmatische Komponente des Glaubens in den Vordergrund gerückt hat. Papst Johannes Paul II., der von Hause aus Sozialethiker war, hat sehr schnell nur die ethische, die moralische Perspektive gesehen. Dankenswerterweise hat er da, wo alles im Umbruch war, die Bastionen gehalten. Für den Menschen ist es aber viel leichter, wenn er erst in die Wahrheit, in die Schönheit des Glaubens hineingeführt wird und dann die moralische Komponente kommt, und nicht umgekehrt. Hier gibt es eine deutliche Akzentverschiebung von Johannes Paul II. zu Benedikt XVI.

Wir alle sind durch Auftrag des Herrn berufen, die Wahrheiten des Glaubens weiterzugeben und an der Seelenrettung mitzuwirken. Bei allen Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten in dem Weinberg der Großstadtmission sollte man nie vergessen, daß Christus zur rechten Hand des Vaters sitzt und die ganze Angelegenheit leitet. ■

Philipp Neri und Ferdinand von Fürstenberg

# Die Kraft Roms

von Markus Pohl

Römische Jahre prägen. Unzählige literarische Werke künden von in Rom verbrachten Jahren. Besonders für Priester ist die Begegnung mit dem Herzen der katholischen Kirche prägend oder gar karrierefördernd. Dies gilt auch für Ferdinand von Fürstenberg (1626-1683).

Als junger Mann hatte er zum päpstlichen Legaten bei den Friedensverhandlungen in Münster, Fabio Chigi, Kontakt geknüpft und später einige Jahre bei ihm als Kammerherr in Rom verbracht. Dort ist er intensiv mit der Romanität in Kontakt gekommen, die er dann auch als Fürstbischof in Paderborn lebte.

Für das Rom des Übergangs vom 16. zum 17. Jahrhundert war der heilige Philipp Neri (1515-1595) eine prägende Gestalt. Ferdinand von Fürstenberg schreibt in seinen autobiographischen Aufzeichnungen von seiner Begegnung mit dem Oratorium des hl. Philipp, die ihn so beeindruckte, daß er über einen Eintritt in diese neue Form der geistlichen Gemeinschaft nachdachte. Philipp Neri ist bis heute ein ungewöhnlicher Heiliger und für seine fröhliche Frömmigkeit bekannt. Er gilt als Apostel Roms und ist dort in Rom



Erzbischof Ferdinand von Fürstenberg

bis heute besonders populär. Besonders am 16. März strömen Römer in den Palazzo Massimo am Corso, um der Totenerweckung des hl. Philipp am Spross der Massimo zu gedenken, die an diesem Tage ihre Palazzi allem Volk öffnen.

Freilich kam es anders, und Ferdinand von Fürstenberg wurde unter dem zum Papst Alexander VII. aufgestiegenen Fabio Chigi 1661 als Fürstbischof vom Tiber an die Pader gesandt.



Die römische Prägung Fürstenbergs machte sich in den Folgejahren in Paderborn bemerkbar. Fürstenberg setzte große barocke Kirchenneubauten ins Werk, die den in Rom erlebten barocken Stil in einer ganz eigenen Interpretation nach Westfalen brachte, so daß man auch vom Fürstenberger Barock spricht. Die Jesuitenkirche sowie die Kapuziner- und Franziskaner Kirche in der Paderborner Innenstadt sind Zeugen dieses Neubauprogramms in Fürstenbergs Bischofsstadt.

Fürstenbergs Bauaktivitäten richteten sich nicht nur auf seine Domstadt, sondern können als flächendeckend für sein Bistum angesehen werden. Auffallend ist, daß sich in der Stadt Paderborn die von ihm geförderten oder initiierten Neubauten auf die o.g. Ordensgemeinschaften und das

Busdorfstift beschränkten, sich aber nur in geringem Maße auf den Dom oder die in der Domfreiheit gelegenen Kirchen (Benediktinerkloster Abdinghof oder Zisterzienserinnenkloster an der Gaukirche) ausdehnten. Fürstenberg setzte bei der Umsetzung der katholischen Reform offenbar gezielt auf diese neueren Ordensgemeinschaften und weniger auf das Domkapitel, die monastischen Orden oder seinen Diözesanklerus.

In seiner Residenzstadt Schloß Neuhaus ließ Ferdinand eine neue Kirche St. Heinrich und Kunigunde erbauen, die den Vorgängerbau St. Ulrich ersetzte. Auch diese Kirche strahlt eine ganz eigene Mischung aus Barock und Anleihen an die westfälische Gotik aus und zeugt vom Anspruch Ferdinands, „erster Pastor

Die Residenz der Paderborner Fürstbischöfe in Schloß Neuhaus



seiner Diözese“ zu sein. In diese Kirche ließ sich Ferdinand ein eigenes Oratorium einrichten. Zu Gebet und Zelebration suchte er also den Weg in die Pfarr- und Residenzkirche und nicht die Abgeschlossenheit einer Schloßkapelle. Dieses Oratorium ist 1934/36 einem Erweiterungsbau der Pfarrkirche gewichen, der Altar des Oratoriums ist nun der linke Seitenaltar der Pfarrkirche.

Das Altargemälde dieses Oratoriums ist eine Kopie des berühmten Bildes von Guido Reni, das sich über dem Grab Philipp Neri in der Chiesa Nuova (St. Maria in Valicella) in Rom befindet. Guido Reni zählt zu den großen Malern des italienischen Barock. Um eines seiner Werke, die Kreuzigung in San Lorenzo in Lucina, entspann sich unlängst eine Kontroverse zwischen Kardinal Karl Lehmann und Navid Kermani. Verschiedene Werke Renis finden sich heute im Louvre in Paris.

Die Kopie in Schloß Neuhaus der Erscheinung der Gottesmutter Maria vor Philipp Neri ist vom Hofmaler Ferdinands, Carl Fabritius, geschaffen worden und weicht in der Farbgebung vom Original deutlich ab. Fabritius hat auch das Hochaltargemälde mit der Hl. Kunigunde und das Gemälde des hl. Ulrich auf dem rechten Seitenaltar geschaffen. Ferner fertigte Fabritius eine umfangliche Sammlung von Land-



Das Rot des Meßgewandes im Mosaik über dem Grab des hl. Philipp in Rom ist außergewöhnlich: Es zeigt das Feuer des Hl. Geistes und Philipps Liebe zu den Martyrern. In Neuhaus ist die Darstellung wieder zum Weiß zurückgekehrt, wie es bei den heiligen Bekennern üblich ist.



schaftsbildern aus dem Fürstbistum für die Residenz in Neuhaus.

Ferdinand sucht also für seine Privatkapelle das römische Vorbild der Chiesa Nuova und die Betrachtung des neuzeitlichen Heiligen Philipp Neri. Eine Steininschrift aus dem alten Oratorium, die sich heute in der Pfarrkirche befindet, verweist auf ein Gelübde Ferdinands, das den Anlaß für den Bau des Oratoriums bildet. Kein einmaliger Vorgang, auch andere Kapellenneubauten sind auf Gelübde, z. B. bei Krankheit, Ferdinands zurückzuführen.

Man kann das Bild Philipp Neri in Schloß Neuhaus für mehr halten als den Ausdruck persönlicher Frömmigkeit. Es ist auch ein Zeugnis der römischen Verbundenheit Ferdinands, die wiederum mehr ist als persönliche Erinnerung an die dort verbrachten Jugendjahre. Ferdinands Wirken war von einer tiefen Verbundenheit mit dem römischen Bischof – als Person, aber auch als universaler Oberhirte – geprägt. Ferdinand war sich bewußt, daß eine katholische Erneuerung nur in tiefer Eintracht mit Rom zu verwirklichen war. Das „römische“ Oratorium in seiner Residenzstadt sollte wohl ein Beispiel für den Klerus sein, wie auch die ins Bistum gerufenen Ordensgemeinschaften. Erneuerung suchte und erhoffte sich Ferdinand weniger vom Domkapitel mit seinen starren adeligen Strukturen, noch gar von national-kirchlichen Allein-

gängen (wie etwa zu gleicher Zeit Ludwig XIV. in Frankreich), sondern vom römischen Geist in seiner Kirche, der auf Klerus und Diözese ausstrahlen sollte. Davon zeugt auch die Einführung von römischem Brevier und Missale kurz nach seiner Ernennung zum Bischof (1662) für den Klerus seiner Diözese.

Anders als sein Weihbischof Niels Stensen, der für seine Strenge und seine drastischen Mittel bekannt war, wollte Ferdinand vielmehr durch Vorbild und Beispiele seinen Klerus prägen. Stensen trat ja dann voller Eifer bei der Wahl des Nachfolgers Fürstenbergs in Münster als Weihbischof zurück. Zuvor hatte er sich geweigert, das Heilig-Geist-Amt zur Wahl des neuen Münsteraner Bischofs zu zelebrieren, da er dem Domkapitel Bestechlichkeit und Ämterkauf vorwarf. Niels Stensen war nach seiner Zeit als Weihbischof dann in der Mission in Hamburg und Schwerin tätig und fand später sein Grab in Florenz, der Heimat des Philipp Neri!

Ferdinand von Fürstenberg zeigt sich seinen Zeitgenossen und auch uns als „westfälischer Römer“, den die Verbundenheit mit dem katholischen Rom prägte und der aus dieser bewußt römischen Frömmigkeit lebte. Darin kann er auch unserer Zeit ein Vorbild sein, wie katholische Erneuerung gehen kann. Und wie nicht – nämlich nicht ohne Rom! ■

# Die neue Orgel

von Propst Dr. Gerald  
Goesche

St. Afra ist eine schöne Kirche und in ihrer architektonischen Ausstrahlung bestens zur würdigen Gestaltung der Liturgie geeignet. Einzig die Tatsache, daß unsere Orgel kaputt und für den Raum eindeutig zu klein ist, muß man bedauern. Die Nutzung einer elektronischen Imitation paßt nicht zur Größe der Liturgie, was in den letzten Jahren auch immer wieder von verschiedenen Seiten m o n i e r t worden ist.



Als zu meinem Silbernen Priesterjubiläum die großartige Summe von 41 000 € einging, wußten wir, daß das die Grundlage sein konnte, die vorhandene Pfeifenorgel zu renovieren und durch ein passendes Instrument zu ergänzen und zu vervollständigen. Dabei hatten wir von vornherein die Augen nach England gerichtet, denn dort werden ständig Kirchen geschlossen, und von mancher guten Orgel werden einzelne Pfeifen auf dem Gemeindebasar verkauft, und das Instrument als solches ist für immer verloren.

Deswegen ist es für jeden, der eine qualitätvolle Orgel zu einem realistischen Preis sucht, gut, auf entsprechenden englischen Internetseiten zu stöbern. Auf solch einer Seite fanden wir das Unglaubliche: Die ideale Orgel für St. Afra, nicht nur was den Klang, sondern auch was ihre Architektur – vor allem den großartigen gotisch/viktorianischen Prospekt, der sich paßgenau in St. Afra einfügt – angeht. Ein Werk, dessen Neubau heute leicht über 1 Million

Euro kosten würde, war für eine Spende von 1000 £ zu haben, weil die Versteigerung des Gebäudes bevorstand und die ört-

liche Gemeinde verhindern wollte, daß das Instrument danach einfach verschrottet würde. Natürlich war unserem Organisten, dem als Sachverständigen hinzugezogenen Orgelbaumeister und mir klar, daß Abbau, Transport und Wiederaufbau sicher mehr als die vorhandenen 41 000 € kosten würden. Aber welche Summe würde wirklich auf uns zukommen?

Da half nur eins, die Orgel an Ort und Stelle zu besichtigen, was am 8. November 2011 geschah. Die Wirklichkeit war noch besser als die

Informationen aus dem Internet. Wir hatten es mit einem Instrument zu tun, das genau zur Grundausrichtung des Instituts St. Philipp Neri paßte: Alles zur Ehre Gottes zu tun und durch die Schönheit des Göttlichen Kultes die Sehnsucht der Menschen-seelen nach dem Himmel zu wecken, zu stärken und – Deo volente – ans Ziel zu führen. Aber wenn die Augen in den Himmel schauen, müssen die Füße fest auf der Erde stehen. Zwei ganz praktische Fragen mußten beantwortet werden: Ist der Transport innerhalb eines Monats zu bewältigen? Und welche Kosten kommen auf uns zu? Nach einigen hektischen Telefonaten war klar: Der Transport ließe sich organisieren, und mit 150 000 € würde man rechnen müssen – eine riesige Summe.

Wir haben uns selbstverständlich sofort und ernsthaft überlegt: Ist das nicht zu früh, überfordert uns das nicht? Aber die Möglichkeit, ein derart passendes Instrument zu einem so günstigen Preis anzukaufen zu können, bei durchaus guten Chancen für einen etwaigen Weiterverkauf, ließ uns Gottes Fügung erkennen. Trotz einiger Bedenken sagte ich schließlich zu, denn ob wir eine solche Chance für das Institut noch einmal haben würden, war mehr als fraglich. Bereits am 7. Dezember 2011 erreichte unsere Orgel Thüringen, wo sie fachgerecht eingelagert wurde. Mit dieser

guten Nachricht kam aber auch eine schlechte: Beim Abbau der Orgel in England hatte sich herausgestellt, daß viele Dinge an Ort und Stelle funktionierten, die jedoch entweder nicht abgebaut werden konnten oder nach dem Abbau nicht in der gleichen Weise wiederverwendet werden konnten. Die veranschlagte Summe für Restauration und Wiederaufbau von 150 000 € ließ sich nicht halten. Die Kostenvoranschläge zweier deutscher Orgelbauunternehmen beliefen sich auf 340 000 € ... Erst die renommierte tschechische Orgelbaufirma Rieger-Kloss machte ein um 100 000 € günstigeres Angebot. Allerdings müssen dafür bestimmte Zahlungsfristen eingehalten werden, damit der Betrieb Zeiten, während der er weniger Aufträge hat, optimal nutzen kann. 40 Prozent der Gesamtsumme konnten wir im Juni überweisen. Am 15. August 2013 hoffen wir zuversichtlich Orgelweihe feiern zu können. Oremus.

Wir verfolgen dieses Projekt, denn in allem, was der Ehre Gottes dient, kann man nicht großzügig genug sein. Diese Grundhaltung brachte dem Institut von Anfang an den größten Segen und nur mit dieser frommen Haltung kann man verstehen, welche sinnvolle Investition dieses Instrument darstellt. Zudem hat die Kirchenmusik in St. Afra einen genuin englischen Zug. Das sieht man schon an den gotischen

Superpellizien, welche die Schola trägt und die heute sonst nur noch im angelsächsischen Raum gebräuchlich sind. Man hört es besonders bei den polyphonen Werken, denn unser Regens chori hat jahrelang mit dem in diesem Jahr verstorbenen souveränen Spezialisten der klassischer Polyphonie, Michael Procter, zusammengearbeitet. Schließlich verschmilzt der Klang englischer Orgeln besonders gut mit dem menschlichen Gesang – eine hervorragende Voraussetzung für den Einsatz eines solchen Instrumentes in der überlieferten römischen Liturgie.

Mit dem Aufbau unserer neu erworbenen englischen Orgel in Tschechien ist ein europäisches Projekt entstanden, das jetzt schon Beachtung über den Kreis der Kirche hinaus findet. Der britische Gesandte, James Nobel, hat die Schirmherrschaft übernommen. Auch Vertreter Tschechiens und der Berliner Kulturverwaltung zeigen Interesse. Was wir weder wußten noch angestrebt hatten: Unsere Orgel wird das größte original viktorianische Instrument in Deutschland sein. Ein Rekord, der eigentlich nichts sagt, der aber für das Fundraising und die spätere Werbung wichtig ist. Bekannte Organisten haben bereits ihr Interesse bekundet, das Instrument kennenzulernen, und die Fachwelt verfolgt den Fortgang des Projektes aufmerksam. Eine Anfrage eines renommier-



ten Labels zu einer CD-Einspielung liegt vor. So hoffen wir, daß der Klang dieser Orgel dazu verlockt, die Schwellenangst zu überwinden und über die Musik irgendwann auch zur Liturgie nach St. Afra zu finden. Zur Ehre Gottes kommt das Heil der Seelen.

So versuchen wir auch, Sponsoren zu gewinnen, die vielleicht dem großen Anliegen des Instituts eher fern stehen, aber bereit sind, diesen kulturellen Teilaspekt unserer Tätigkeit großzügig zu unterstützen. Dafür gibt es sehr positive Anzeichen. Beten Sie mit uns dafür, daß es gelingt. In einer Zeit, in der Kirchen „umgenutzt“ oder abgerissen werden, haben wir den Mut, ein großartiges christliches Kulturgut zu retten und zu neuen Höhen zu führen: Es wird in St. Afra nicht nur optisch besser passen als in der Methodist Hall, aus der es zu uns gekommen ist, sondern die Königin der Instrumente wird auch endlich dem König der Könige bei der Darbringung Seines Opfers dienen dürfen. Was man aber für dieses Opfer tun kann ist nie zu viel und nie zu früh. ■

# Welchen Stellenwert hat ein Konzil?

*Aus einer Konzilsbilanz Josef Ratzingers, erschienen im Jahr 1982*

*Mit dem 10. Oktober, dem 50. Jahrestag des Zusammentritts des 2. Vatikanischen Konzils, beginnt das von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen „Jahr des Glaubens“. Es soll dazu beitragen, die Kirche, in der nach dem Konzil des letzten Jahrhunderts viele Unklarheiten aufgebrochen sind, wieder näher an ihren Wesenskern heranzuführen. Die vielfach zu beobachtende Tendenz, das vergangene Konzil zu einem „Superdogma“ zu erklären, kann dazu wenig beitragen. Warum das so ist, hat der ehemalige Konzilsberater Josef Ratzinger schon in einer umfangreichen „Bilanz der Nachkonzilszeit“ beschrieben, die er in seine 1982 erschienene „Theologische Prinzipienlehre“ aufgenommen hat.*

Welchen Stellenwert hat eigentlich ein Konzil in der Kirche? Wir sind damit noch einmal auf den Ausgangspunkt unserer Überlegungen verwiesen: Gregor von Nazianz und Basilius, die ja beide aus Erfahrung sprachen, hatten schon recht darin, daß ein Konzil mit der Versammlung und den notwendigen Auseinandersetzungen vieler Menschen immer mißliche Nebenumstände mit sich bringt, Ehrsucht, Streit und die Wunden, die davon bleiben. Mitunter müssen zur Bereinigung von tiefer sitzenden Übeln solche Nebenwirkungen in Kauf genommen werden, wie man Medizinern trotz mancher Begleiterscheinungen annimmt, um einen größeren Schaden zu bekämpfen. Konzilien sind



Joseph Ratzinger als Konzilsberater von Kardinal Frings 1964

ab und zu eine Notwendigkeit, aber sie bezeichnen immer eine außerordentliche Situation in der Kirche und können nicht als das Modell ihres

Lebens überhaupt oder gar als der ideale Inhalt ihres Daseins angesehen werden. Sie sind Medizin, nicht Nahrung. Die Medizin muß assimiliert und ihre immunisierende Kraft im Körper bewahrt werden, aber im übrigen beweist sie ihre Wirkung gerade dadurch, daß sie überflüssig wird und ein Ausnahmefall bleibt. Ohne Bild gesagt: Das Konzil ist ein Beratungs- und Beschlußorgan. Als solches ist es nicht Selbstzweck, sondern instrumental auf das Leben hin.



Prof. Dr. Joseph Ratzinger in den 80er Jahren

Der eigentliche Inhalt des Christseins ist nicht die Diskussion über die christlichen Inhalte und über die Taktik ihrer Verwirklichung; der Inhalt des Christlichen ist die Gemeinschaft des Wortes, des Sakraments und der Nächstenliebe, zu der grundlegend die Gerechtigkeit und die Wahrheit gehören. Der Traum, das ganze Leben zu einer Diskussionsveranstaltung zu machen, der zeitweise auch unsere Universitäten an den Rand der Funktionsunfähigkeit führte, hatte unter dem Etikett der konziliaren Idee etwas zu sehr auch in der Kirche Einzug gehalten. Wenn Konzil zum Modell des Christlichen überhaupt wird, dann erscheint die ständige Diskussion über Themen des Christlichen als der Inhalt des Christseins selbst; aber gerade dann ist der Sinn des Christseins verkannt. (...)

Karl Rahner hat bei Konzilsende den Vergleich gebraucht, ungeheure Mengen Pechblende seien nötig, um ein wenig Radium zu gewinnen, auf das allein es bei diesem Vorgang ankomme. So sei auch das gewaltige Aufgebot des Konzils letztlich wertvoll durch das noch so geringe Mehr an Glaube, Hoffnung und Liebe, das dadurch zutage gefördert werde. Wir konnten vermutlich damals den erschreckenden Ernst dieses Wortes noch gar nicht in seiner Reichweite abschätzen. Zwischen Radium und Pechblende gibt es immerhin eine notwendige Beziehung: Wo Pechblende, da Radium, – auch wenn das Mengenverhältnis niederdrückend ist. Aber einen ähnlich notwendigen Zusammenhang der Pechblende aus Worten und Papier mit der lebendigen christlichen Wirklichkeit gibt es

nicht. Ob das Konzil zu einer positiven Kraft in der Kirchengeschichte wird, hängt nur indirekt von Texten und von Gremien ab; entscheidend ist, ob es Menschen gibt – Heilige –, die mit dem unerzwingbaren Einsatz ihrer Person Lebendiges und Neues erwirken. Der endgültige Entscheid über den geschichtlichen Wert des II. Vatikanischen Konzils hängt davon ab, ob Menschen in sich selbst das Drama der Sonderung von Spreu und Weizen bestehen und damit dem Ganzen die Eindeutigkeit



Papst Benedikt XVI. als Lehrer

geben, die es von Worten allein her nicht gewinnen kann. Was wir bis jetzt sagen können, ist dies, daß das Konzil auf der einen Seite Wege eröffnet hat, die aus mancherlei Abzweigungen und Vereinseitigungen wirklich in die Mitte des Christlichen weisen. Aber auf der anderen Seite müssen wir auch selbstkritisch genug sein, um anzuerkennen, daß der naive Optimismus des Konzils und die Selbstüberschätzung vieler, die es trugen und propagierten, die finsternen Diagnosen früherer Kir-

chenmänner über die Gefahr von Konzilien auf eine erschreckende Weise rechtfertigen. Nicht alle gültigen Konzilien sind auch kirchengeschichtlich zu fruchtbaren Konzilien geworden; von manchen bleibt am

Ende nur ein großes Umsonst. Noch ist über den geschichtlichen Rang des II. Vaticanums trotz alles Guten, das in seinen Texten steht, das letzte Wort nicht gesprochen. Ob es am Ende zu den Lichtpunkten der Kirchengeschichte zählen wird, hängt von den Menschen ab, die das Wort in Leben umsetzen. ■

---

**Quelle:**

Josef Ratzinger, Theologische Prinzipienlehre, Wewel-Verlag Donauwörth, 2. Aufl. 2005, S. 390 f., 394 f.

# Die schwarze Legende

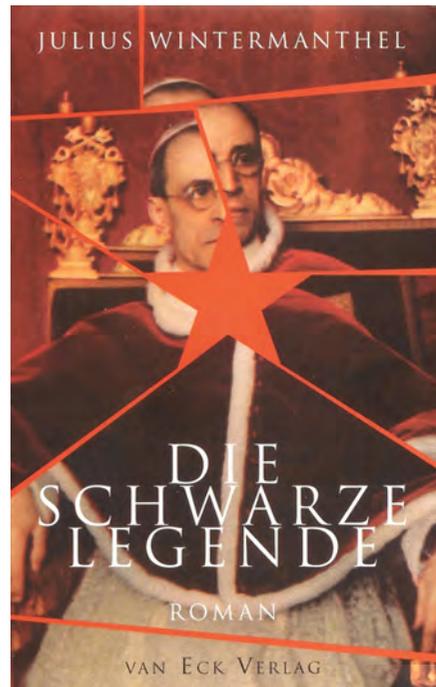
## *Armin Schwibach zu Julius Wintermanthels Roman über die Verleumdung von Papst Pius XII.*

Wohl selten ist es einer historischen Gestalt widerfahren, daß sie, veranlaßt durch ein Theaterstück, Opfer eines totalen Rufmordes geworden ist, wie dies mit Pius XII. durch Rolf Hochhuths Theaterstück „Der Stellvertreter“ geschehen ist. Hochhuth schaffte es mit seinem „christlichen Trauerspiel“, das im Jahr 1963 uraufgeführt wurde (fast fünf Jahre nach dem Tod des Pontifex und über 20 Jahre nach den tragischen Ereignissen des II. Weltkrieges und der Schoah), daß das für Rom und die Welt so wichtige Wirken des Papstes vergessen und Pius XII. mit verleumderischem Schmutz beworfen wurde.

Daß Hochhuths Werk zu einer Propaganda gehörte, die es dem sowjetischen Regime mit seinen Geheimdiensten ermöglichen sollte, den Papst und damit die moralische Autorität der Kirche anzugreifen und zu zerstören, gehört zu einem anderen Kapitel dieser Geschichte: „Der Stellvertreter“ war in den 60er Jahren Pflichtprogramm vieler Kolchosen und anderer sowjetischer Einrichtungen, mit dem Ziel, die katholische Kirche und das Christentum durch die Darstellung eines schwachen, dem nationalsozialistischen Regime

ergebenen Pius XII. in ihren Grundfesten anzugreifen und zu zerstören.

Was jedoch bei einem Blick auf die wahre Geschichte überrascht, ist, daß eine propagandistische Fiktion an die Stelle einer objektiven sowie gut dokumentierten Geschichtsschreibung treten konnte und derart zum Bestandteil des allgemeinen Bewußtseins wurde, daß heute noch viele nur eines „wissen“: Pius XII. war der Papst Hitlers, Pius XII. hat geschwiegen, Pius XII. hat nichts zur Rettung des jüdischen Volkes vor dem nationalsozialistischen Rassenwahn getan. Jedem Zeitzeugen,



jedem in der zur Verfügung stehenden sowie sehr umfangreichen Dokumentation bewanderten Menschen kann die üble Angewohnheit nur erstaunen, Thesen in bereits vorhandenen Veröffentlichungen (in diesem Fall: literarischer Art!) ohne jegliche Verifikation der Fakten immer wieder neu wiederzukäuen: ein klassisches Beispiel dafür, wie eine öffentliche Meinung zum Opfer einer Desinformation wird, so daß sie sich in einer nur als töricht zu bezeichnenden Weise mit einer veröffentlichten Meinung identifiziert.

Von dieser Sachlage ausgehend beschäftigt sich auch der Schriftsteller Julius Wintermanthel in seinem Debütroman „Die schwarze Legende“ mit der finsternen Geschichte um den „Stellvertreter“ und verbindet Zeit- und Theatergeschichte. Ziel Wintermanthels ist es, einen Roman über Wahrheit, Freundschaft und Liebe vorzulegen: geschichtliche Wahrheit, treue Freundschaft und aufrechte Liebe, dies alles in der Form eines rasant geschriebenen Stücks.

Der Protagonist des Romans heißt Adrian Friedhoven, ein Berliner Drehbuchautor mit chronischem Geldmangel, der eigentlich erledigt ist. Unerwartet bietet ihm der Filmproduzent Justus Grube noch einmal die große Chance seines Lebens. Friedhoven, der sich in der Kultur-

Schicki-Micki und im Pseudointellektuellenambiente der Hauptstadt gut auszukennen (und auch wohlzufühlen) scheint, bekommt einen wichtigen Auftrag. Er soll aus „Der Fels“, dem berühmten Theaterbestseller aus den 60er Jahren, ein drehfertiges Skript machen. Der in der ganzen Welt hochgejubelte Autor von „Der Fels“, Flor Kapp, scheint mit seinem Drama, durch das Pius XII. zum Nazipapst geworden war, nach 40 Jahren noch einmal richtig Kasse machen zu wollen.

Seine Suche führt Friedhoven zusammen mit Margarete, der Nichte des hohen Vatikanprälaten und Kirchenhistorikers Marcus Ansbach, gerade nach Rom und in die vatikanischen Geheimarchive, ein Besuch mit tödlichen Folgen: der Prälat wird in seiner Wohnung in der Canonica neben der Petersbasilika zum Opfer eines Giftanschlags. „Normales Verbrechen“ und Verbrechen aus ideologischen Gründen scheinen sich zu einem Spinnennetz zu verquicken, dem keiner der Beteiligten mehr zu entkommen vermag. Hilfe bekommen Adrian und Margarete vom hochrangigen ehemaligen Kommissar der Anti-Mafia-Polizei Italiens, Antonio Farina. Zu dritt fliehen sie vor undurchschaubaren Kräften durch ganz Europa, bis das Abenteuer um den „Fels“ in der Wüste in Israel seinen dramatischen Schluß

findet. Daß das eigentliche „Happy End“ in Rom stattfindet, versteht sich von selbst.

„Die Schwarze Legende“ ist ein mitreißender und „katholischer“ Roman, der flüssig und spannend geschrieben ist. Dabei entwickelt sich die Spannung in zwei Richtungen: in die Richtung der Spannung der Handlung und in die Richtung der immer größer werdenden Frage: Was steht hinter dem „Fels“? Was verbirgt der Theaterdramatiker „Kapp“? Beides zusammen bildet ein Gemisch, das eine übergreifende Faszination provoziert. Gerade deshalb hätte es dem

Werk gut getan, es nicht auf knapp über 270 Seiten zu beschränken.

Ach ja: es sollte zum Schluß noch einmal betont werden, was Julius Wintermanthel sagt: „Sämtliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären ‚rein zufällig‘ und sind nicht beabsichtigt“ – Honi soit qui mal y pense – Ein Schuft, wer Böses dabei denkt. ■

---

Julius Wintermanthel

**Die schwarze Legende**, Roman, van Eck Verlag 2012, ca. 277 Seiten, 19,60 €

## Kiek ma, een Christlicher

Brauchte der Herr Doktor vielleicht selber Hilfe? Der wie immer in Soutane gekleidete P. Jatzkowski staunte nicht schlecht, als der Arzt mit seinem Notarztwagen hielt und ausstieg – beide Arme von sich gestreckt, die Hände schlaff herunterhängend. Aber das Rätsel klärte sich schnell: „Wie geht es Ihrer Mutter?“ Nun, Frau Jatzkowski konnte nicht gemeint sein, denn die lebt wohlbehalten in Süddeutschland. „Ah, Sie meinen die Mutter des Propstes,“ denn die war auf beide Hände gestürzt und vom Notarzt ins Krankenhaus eingewiesen worden. „Der geht es besser.“ Der Doktor bestellte schöne Grüße und wußte nun, daß es mindestens zwei Priester in St. Afra gibt.

Von denen ist übrigens P. Jatzkowski gern mit dem Damenfahrrad Marke „Prophete“ unterwegs, was die zweite Verwechslungsgeschichte wenige Tage später erklärt: „Wer ist das?“ fragt das kleine polnische Mädchen seinen Vater und zeigt auf Fr. Góral, der gerade des Weges kommt. „Ein Priester,“ antwortet der Vater (und wir hoffen, daß es bald so sein wird) „wie bei uns in Polen.“ „Ja, aber wo ist denn sein Fahrrad?“

## Hausstudium am Institut St. Philipp Neri

Ab diesem Herbst gibt es am ISPN zwei Seminaristen. Einige weitere junge Männer sind mit geistlicher Begleitung durch das Institut dabei, ihre Berufung zu prüfen. P. Dr. phil. Thomas Jatzkowski ist mit dem Aufbau eines Studienwegs für die Priesterausbildung betraut worden. Am Anfang steht zunächst ein dreijähriges Studium der Philosophie, das aktuellen Vorgaben der römischen Bildungskongregation entsprechen soll.

Die Entscheidung für dieses anspruchsvolle Vorhaben fiel vor dem Hintergrund, daß es in Berlin und Umgebung keine theologische Fakultät gibt und ein Studium andernorts vielfältige Probleme aufwirft. Da die Alumnen spirituell in das Institut hineinwachsen und praktische Erfahrungen in der Großstadtseelsorge Berlins sammeln sollen, kommt letztlich nur eine Ausbildung am Standort des Instituts in Frage.

In den vergangenen Monaten konnten mehrere akademisch qualifizierte Freunde des Instituts, darunter auch Hochschullehrer, dafür gewonnen werden, das Hausstudium durch ihre Mitwirkung zu unterstützen. Auf dieser Grundlage kann am Fest Allerheiligen, dem 1. November 2012, das Wintersemester des Studienjahres 2012/2013 beginnen. Die Vorlesungszeit beträgt 15 Wochen und endet am 23. Februar.

Das Hausstudium in Berlin bietet auch die willkommene Möglichkeit, einzelne Kurse als öffentliche Veranstaltung durchzuführen und so an der Neuevangelisierung in Berlin mitzuwirken. Das ISPN entspricht damit wiederholten Anfragen von Interessenten, die qualifizierte Kenntnisse auf philosophischem und theologischem Gebiet erwerben wollen.

Im 1. Semester eignen sich dafür vor allem folgende Angebote:

- Die weisheitliche Dimension der Philosophie und der Sinn des Philosophierens; Do 11.00 - 12.30 - Dr. Jatzkowski
- Lektürekurs: Josef Piepers Schriften zum Philosophiebegriff  
Fr. 11.00 - 12.30 - Dr. Jatzkowski
- Systematische Einführung in die Naturphilosophie,  
Blockseminar 01. - 14. 2. 2013, Prof. Dr. Schwibach, Rom
- Allgemeine Einführung in die Christliche Kunst, 14-tägig,  
Mi. 9.15 - 12.30, Prof. Dr. Stephan, Freiburg und Potsdam

Das vollständige Vorlesungsverzeichnis wird baldmöglichst auf der Website des ISPN veröffentlicht.